

## Ulrike Haß-Zumkehr / Werner Kallmeyer / Gisela Zifonun

### Einleitung

Der vorliegende Band enthält ein Spektrum von Untersuchungen zur deutschen Sprache aus inlands- und auslandsgermanistischer Sicht. Von unterschiedlichen Standpunkten aus, die nicht nur durch das Außen- oder Innenverhältnis zur deutschen Sprache bestimmt sind, sondern auch durch unterschiedliche Forschungsinteressen und Wirkungsabsichten, werden „Ansichten der deutschen Sprache“ präsentiert. Die Beiträge erschöpfen natürlich die Vielzahl möglicher und in der germanistischen Linguistik etablierten Hinsichten auf die deutsche Sprache bei weitem nicht, aber sie vermitteln ein aspektreiches Bild gegenwärtiger germanistischer Forschung zur Struktur und Verwendung des Deutschen.

Dieser Band ist Gerhard Stickel gewidmet. Der konkrete Anlass dafür ist sein 65. Geburtstag am 9.5.2002. Die tiefere Motivation für die Zusammenstellung des Bandes liegt in der Absicht der in diesem Band vertretenen Kolleginnen und Kollegen, eine Rückmeldung auf die vielfältigen Anregungen zu geben, die in den langen Jahren von Gerhard Stickels Tätigkeit im IDS ausgegangen sind.

Die Zusammenstellung der Beiträge belegt die Reaktion auf die wissenschaftlichen Arbeiten von Gerhard Stickel, z.B. zur Negation, zur kontrastiven Grammatik, zu Fragen der Textverständlichkeit im Bereich von Rechts- und Verwaltungstexten, Spracheinstellungen in der deutschen Gesellschaft, gegenüber Standardsprache und Dialekt sowie gegenüber Anglizismen. An vielen Stellen wird auch die Verarbeitung von Impulsen aus der konzeptionellen Planung von Jahrestagungen des IDS erkennbar, z.B. zur Stilistik (vgl. Stickel 1995; Schriftenverzeichnis im Anhang), zur Variation des heutigen Deutsch (vgl. Stickel 1997), zu Fremdwörtern und Neologismen (vgl. Stickel 2001) oder zur auslandsgermanistischen Perspektive auf Deutsch und seine Erforschung (vgl. die Jahrestagung 2002 zum Thema „Deutsch von außen“).

Manche dieser wissenschaftlichen Beschäftigungen haben auch ihre Fortsetzung in Gerhard Stickels Engagement als prominenter Beiträger zum öffentlichen Diskurs über Sprachfragen gefunden, von der Rechtschreibung über die Fremdwortfrage bis zur Frage des Deutschen im Kontext der Internationalisierung, die in den meisten Fällen gegenwärtig sprachlich als Anglisierung vieler, gerade der „modernen“ Lebens- und Arbeitsbereiche auftritt. Besonderes Gewicht in diesem Kontext hat in der letzten Zeit die europäische Sprachpolitik bekommen, vor allem der Einsatz für die Förderung der europäischen Mehrsprachigkeit.

Die Weite des Spektrums von fachwissenschaftlichen Initiativen und sprachpolitischen Themen entspricht der Rolle des wissenschaftlichen Direktors des IDS. Diese Rolle erfordert, dass der Direktor bzw. die Direktorin sich anregend und initiiierend in die Forschungsarbeit des gesamten Instituts einschaltet und in einer Art Supervision die laufenden Arbeiten verfolgt, darüber hinaus in Reaktion auf die öffentliche Debatte um Sprachfragen und auf die sich verändernde Bedürfnislage des Faches das etablierte Kernprogramm der Forschungsabteilungen „umkreist“ und ergänzt, Diskussionsforen für fachliche und fachpolitische Themen organisiert, neue Themen aufnimmt und zukünftige Schwerpunktsetzungen vorbereitet. Eine große Rolle hat dabei immer die Beziehung des IDS zur Auslandsgermanistik gespielt – verbunden mit Vermittlung zwischen den Impulsen der wissenschaftlichen Entwicklung aus der Dynamik des Faches im Kontext der internationalen Linguistik und den spezifischen Interessen und Bedürfnissen der Auslandsgermanistik.

Die Beiträge dieses Bandes sind drei Bereichen zugeordnet: (1) Grammatische und lexikalische Strukturen; (2) Sprachvergleich, Sprachkontakt, Sprachpolitik; und (3) Räume, Stile, Strategien. Wie man am Schriftenverzeichnis von Gerhard Stickel (im Anhang) feststellen kann, entsprechen diese drei Bereiche auch seinen Hauptarbeitsgebieten.

## **(1) Grammatische und lexikalische Strukturen**

Die Beiträge dieser Gruppe beschäftigen sich aus in- und ausländischer Perspektive mit der Struktur der deutschen Sprache: Grammatik und Semantik

des Verbs, Wortbildung, kritische Reflexionen zum gegenwärtigen Sprachgebrauch (*Identität und stolz sein auf*), das Verhältnis von Syntax und Semantik bei der Kontrastierung und schließlich korpuslinguistische Aspekte der Lexikografie. Ein Kennzeichen, das viele Beiträge des Blocks „Lexikalische und grammatische Strukturen“ verbindet, ist ihre Orientierung an der tatsächlichen Sprachverwendung, in der Regel manifestiert im Bezug auf die Korpora des IDS.

Der Beitrag von **Peter Bassola** untersucht mit dem Vorkommen passivischer Infinitivkonstruktionen einen bisher wenig beachteten Konstruktionstyp. Datenbasis sind Texte des 18. und 19. Jahrhunderts aus dem Historischen Korpus des IDS. Dabei werden einerseits vom Adjektiv bzw. der Adjektivgruppe regierte Vorkommen wie in *ärgerlich, in seinem schönsten Traum gestört zu werden* oder *Sie war allzu jung, um noch begraben zu werden* herangezogen, andererseits so genannte „Satzverkürzungen“ mit den Konjunktionen *um, ohne, anstatt*. In beiden Fällen liegen nach dieser Untersuchung dem Gegenwartsdeutschen weitgehend analoge grammatische Verwendungsbedingungen vor.

Auch der Beitrag von **Hans-Werner Eroms** gilt den Infinitivkonstruktionen, und zwar hier dem viel diskutierten „Kontrollproblem“, also der Frage, welche Faktoren die Wahl zwischen dem Subjekt und dem Objekt des Obersatzes als Lieferanten des „logischen Subjekts“ der Infinitivkonstruktion steuern. Eroms plädiert hier dafür, Objektskontrolle wie in *dass ich ihn zu gehen bitte* gegenüber der Subjektskontrolle wie in *dass ich ihm zu gehen verspreche* als den unmarkierten Fall zu betrachten.

Eine knappe Standortbestimmung der Wortbildung im System der Grammatik ist dem Beitrag von **Wolfgang Motsch** zu entnehmen. Motsch macht dabei deutlich, dass gerade in der Wortbildung Unschärfen, Irregularitäten und Analogien (etwa *Zweisamkeit* zu *Einsamkeit* gegenüber *\*Fünfsamkeit*) auftreten, also Prozesse, die der Annahme, Sprache sei als strikt mathematisches Regelsystem zu fassen, zuwiderlaufen.

**Peter Eisenbergs** „rationale Rekonstruktion“ der Grammatik von Karl Kraus bezieht sich auf eine Reihe von zunächst in der Zeitschrift „Die Fackel“ erschienenen Aufsätzen oder Glossen ‘Zur Sprachlehre’. Es geht dabei

u.a. um die sprachkritische Bewertung attributiver Fügungen aus *von* + *Dat* wie in *die Rettung von Österreich* und den irritierenden Verwendungsspielraum des Pronomens *es*. Eisenberg tritt dabei der weit verbreiteten Auffassung entgegen, Kraus sei zwar ein Genie in Sprachfragen gewesen, seine Entwürfe und Einwürfe seien jedoch sprachwissenschaftlicher Argumentation gegenüber inkommensurabel.

**Tohru Kaneko** will in seinem Beitrag die Grenze zwischen kognitiven Universalien und einzelsprachlicher Semantik im Bereich der Zeitreferenz abstecken. Er bezieht auf der Basis einer übergreifenden Ereignislogik sowohl die im Tempus reflektierte „historische Zeitlichkeit“ als auch die in Aspektsystemen zu Tage tretende prozessuale Zeit ein. Empirischer Gegenstand ist in erster Linie das Japanische, das mit seinen differenzierten lexikalischen Aspektformen und seinem vergleichsweise simplen Tempussystem in deutlichem Kontrast zum Deutschen steht.

Erkenntnisse der kognitiven Linguistik macht **Carlo Serra Borneto** fruchtbar für die Erfassung des semantischen Kontrasts zwischen *stehen* und *liegen*. Er unterscheidet drei Ansätze der kognitiven Raumsemantik, die „perzeptiv-induzierte Perspektive“, die „körperlich-anthropozentrische Perspektive“ und die „ethnografisch-kulturelle Perspektive“. Er zeigt, dass bei den beiden Verben, bezogen auf das zentrale Schema der Vertikalität, alle drei Perspektiven eine Rolle spielen und einander überlagern können.

**Hartmut Günther** greift in seinem Beitrag einen aktuellen Anlass auf, die im Frühjahr 2001 durch die Aussage eines Politikers angestoßene Nationalstolzdebatte. Günthers korpusorientierte Zusammenstellung dessen, was aus sprachwissenschaftlicher Sicht über das Wort *stolz* und seine Verwendung zu sagen ist, mündet in dem Fazit, dass es sich bei dem Ausdruck *Ich bin stolz (darauf), ein Deutscher zu sein* um einen zwar markierten, aber durchaus gängigen Gebrauch handle, mit dem in erster Linie (Freude über) eine Gruppenzugehörigkeit zum Ausdruck gebracht werde. Fragen der politischen Opportunität einer solchen Äußerung seien außerhalb der Sprachwissenschaft zu behandeln.

„Ist *Identität* zum Beispiel in *seine weibliche Identität finden* oder *die nationale Identität der Deutschen* nur eine neue Leerformel? In welchem (histori-



schen) Zusammenhang steht diese Verwendung zu der Gebrauchsweise z.B. in *die Identität des Mörders mit dem Gärtner?*“ Mit solchen Fragen befasst sich der Beitrag von **Gerhard Strauß** und **Gisela Zifonun**. Er zeichnet die Wortgeschichte nach, stellt zwei argumentstrukturell verschiedene Verwendungsweisen heraus und dokumentiert insbesondere die Fassetten der modernen Verwendungsweise im Sinne von ‘(individuelles/kollektives) Selbstverständnis’ anhand von Korpusbelegen.

**Kathrin Steyer** stellt mit der korpusbasierten Kookkurrenzanalyse ein Werkzeug vor, das linguistische Intuition und Analyse nicht ersetzen, aber ihnen auf die Sprünge helfen kann. Der Beitrag demonstriert das komplexe in der Abteilung Lexik des IDS entwickelte statistische Instrument am Kookkurrenzfeld von *Hund*. Es zeigt sich, dass nicht nur die erwarteten Kandidaten wie *Leine*, *bellen* oder *wedeln* als signifikante Kollokationspartner nachgewiesen werden, sondern auch „neue“ Mehrwortverbindungen wie *toter Hund* oder *harter Hund*. Der Einblick in die Gebrauchsdomänen solcher Verbindungen kommt nicht nur der lexikalischen Semantik im engeren Sinne zugute, sondern auch einem umfassenderen pragmatischen „Wissen über Wörter“.

Wie der von Kathrin Steyer bewegt sich auch der Beitrag von **Dieter Herberg** im Rahmen der Arbeit an dem lexikalischen Informationssystem „Wissen über Wörter“. Herberg präsentiert die Kriterien der Stichwortauswahl für das Teilprojekt „Neologismen der Neunzigerjahre“. Für die Selektion von 800 aufzunehmenden Stichwörtern aus einer zunächst ermittelten Gesamtwortliste von 6000 Einträgen sind in erster Linie die Kriterien ‘Integration in den deutschen Sprachgebrauch’, ‘Aufkommen in den Neunzigerjahren’ und ‘Zugehörigkeit zur Allgemeinsprache’ verantwortlich. Diese begünstigen z.B. *Anchorman*, *abspacen* und *Allzeittief*, lassen aber *Account*, *Analyst* oder *Awareness* nicht passieren.

## (2) Sprachvergleich, Sprachkontakt, Sprachpolitik

Dieser Teil des Bandes enthält Beiträge zum Sprach- und Kulturkontakt unter Beteiligung des Deutschen und zur Entwicklung und politischen Gestaltung eines europäischen Sprachraums. Behandelt werden unterschiedli-

che Aspekte dieser komplexen Thematik wie sprach- und kulturvergleichende Untersuchungen der Textgestaltung, die Bildung einer internationalen, auf das politische Zusammenwachsen Europas bezogenen Phraseologie; die Rolle des Deutschen im Kontext der europäischen Sprachenpolitik; weiter Fremdsprachenlernen und Fremdsprachenpolitik. Nationale Sprachpolitik, die bei der Behandlung des europäischen Sprachraumes fortlaufend Thema ist, wird auch anhand eines Vergleichs von Deutschland und der Türkei aufgegriffen. Die meisten Beiträge dieses Teil zeigen eine Orientierung auf Europa als Bezugsrahmen für die Verständigungssicherung und das Lernen voneinander.

**Marja-Leena Piitulainen** und **Liisa Tiittula** konzentrieren sich in ihrem Beitrag zum Textsortenvergleich auf die Textstrukturierung, insbesondere die Absatzstruktur. Sie plädieren für einen dezidiert vorsichtigen und reflektierten Umgang mit dem immer durch die eigene Perspektive beeinflussten interkulturellen Vergleich. Untersuchungsgegenstand sind die Untergliederung von Texten in Absätze und der Zusammenhang von Absatzstruktur und anderen Eigenschaften der Textstruktur wie Kohäsion (Konnektoren, Metadiskurs, Deixisformen), thematische Makrostruktur und Handlungsstruktur. In einer Paralleltextanalyse von Zeitungs- und Zeitschriftentexten wird die Ausgangsbeobachtung ausdifferenziert, dass finnische Texte in mehr und damit kürzere Absätze untergliedert werden als deutsche.

Der zweite kontrastive Beitrag zur Textanalyse untersucht kontrastiv-pragmatisch Nacherzählungen einer Bildgeschichte im Vergleich von Japanisch, Deutsch und Englisch. **Shigeru Yoshijima** analysiert die Erzählperspektive, wie sie durch Themen- und Subjektwahl sowie durch die Wahl von Aktiv oder Passiv sowie Intransitiv bzw. Transitiv deutlich wird. Die Erzählungen wurden in Gruppen von Studenten erhoben (japanische Deutschstudenten und deutsche Japanischstudenten; analog dazu Deutsch-Englisch und Englisch-Deutsch; als Vergleich Italienisch-Deutsch und Japanisch-Englisch).

**Gertrud Gréciano** betrachtet Europa-Phraseologie im Sinne einer „Phraseologie für Europa“, die sich im Kontext der Europa-Terminologie und als Bestandteil des Europa-Diskurses entfaltet. Die Berührungszone zwischen Gemein- und Fachsprache erscheint als ein besonders wichtiges und geeignetes Feld für das europäische Sprachmanagement zur Verbesserung der

gemeinsamen internationalen Kooperation. Deutsch-französisch vergleichend werden Beispiele aus der Fülle der Europa-Textsorten behandelt. Phraseme als Bildbegriffe haben eine Schlüsselrolle für die Bildung einer länderübergreifenden Europa-Phraseologie, etwa *unter einem Dach* in *Europa unter einem Dach*, dem im Französischen an sich keine idiomatische Wendung entspricht, das aber in der Wiedergabe mit *sous un seul toit* eine Tendenz zur Figurierung zeigt.

Wie **Michael Clyne** betont, münden die Anforderungen der interkulturellen Kommunikation in Europa zwangsläufig in eine sprachpolitische Forderung nach Dreisprachigkeit. Voraussichtlich wird es sich in vielen Gegenden Europas um eine Dreisprachigkeit mit Englisch zusätzlich zu einer nationalen Sprache sowie einer regionalen lingua franca oder einer Minderheitensprache handeln. Die von Michael Clyne vorgestellten empirischen Untersuchungen von Sprachkontakterscheinungen bei Dreisprachigen konzentrieren sich auf drei Gruppen: niederländisch-deutsch-englische Dreisprachige in Australien, eine niederländisch-deutsch-englische Kontrollgruppe in den Niederlanden und ungarisch-deutsch-englische Dreisprachige in Australien. Die Sprachmaterialien aus den drei Gruppen werden im Hinblick darauf untersucht, wie die Sprecher die drei Sprachen verbinden und welche Rolle das Deutsche bei den Erscheinungen von Sprachveränderung, Sprachwechsel und Sprachkonvergenz spielt.

Mit einer der Mehrsprachigkeitssituationen rund um den geschlossenen deutschen Sprachraum beschäftigt sich **Csaba Földes** in seiner Studie zum Deutschen als Minderheitensprache in Ungarn. Am Beispiel der donauschwäbischen Stadt Hajosch werden die Eigenschaften des Sprachgebrauchs in der ungarischen Minderheitensituation untersucht. Sichtbar werden vielfältige Sprachmischungserscheinungen (Transferenz, Kode-Umschaltungen, zwischensprachliche Doppelung), die belegen, wie eigenständig der Sprachgebrauch in der Minderheitensituation gegenüber dem im geschlossenen deutschen Sprachgebiet ist.

**Siegfried Grosse** beschreibt die aktuellen sprachpolitischen und -kulturellen Aktivitäten im Dreiländereck Deutschlands, Tschechiens und Polens, das seit 1991 als Euroregion Neiße institutionalisiert ist. Über diese Region ist noch weit weniger bekannt als über vergleichbare Euroregionen an der

westlichen Grenze Deutschlands. In der Euroregion Neiße stehen ca. 1,7 Millionen Einwohnern fünf Sprachen – Deutsch, Sorbisch, Tschechisch, Polnisch und Englisch (als lingua franca) – gegenüber.

**Konrad Ehlich** formuliert ein nachdrückliches Plädoyer für den Erhalt der europäischen Mehrsprachigkeit, gestützt auf die Erfahrungen der sprachlichen und politischen Entwicklung in Europa. Die beiden wichtigsten Argumente für die Gegenwehr gegen eine – oberflächlich ökonomisch erscheinende – Tendenz zur Dominanz des Englischen als übergreifender Verkehrssprache in Europa sind zum einen die europäischen Hochsprachen als Wissenschaftssprachen, welche Denktraditionen vermitteln, und zum anderen die Gefahr, dass große Bevölkerungskreise, die keinen selbstverständlichen Zugang zur Sprache der politisch-ökonomischen Entscheidungsebene mehr haben, von den politischen Entscheidungsprozessen und der unmittelbaren Teilhabe an politischer Arbeit abgekoppelt werden, mit allen daraus resultierenden Folgeproblemen.

Die sprachpolitische Entwicklung in der Türkei orientiert sich, wie **Vural Ülkü** in seinem Beitrag zeigt, einerseits am Vorbild der deutschen Einrichtungen der Sprachpflege mit der Gründung der „Türkischen Sprachgesellschaft“ nach dem Vorbild des „Allgemeinen deutschen Sprachvereins“, und andererseits am französischen Zentralismus und der damit zusammenhängenden Rolle der Sprache als Symbol der staatlichen Einheit. Diese zentralistische und einheitssprachliche Sicht bestimmt auch das Verhältnis zu anderen, auf dem Gebiet der Türkei vertretenen Sprachen wie dem Kurdischen. Die „Türkische Sprachgesellschaft“ führte in den 30er Jahren eine große Sprachreinigungswelle mit dem Ziel einer rein türkischen Sprache durch. Um die bis dahin gebräuchlichen arabischen Anteile zu ersetzen, wurden Anleihen bei den Turksprachen und beim Alttürkischen gemacht und auf dieser Grundlage türkische Neologismen geschaffen. Heute sind Türkisierungsanstrengungen sozialstilistisch markiert: puristische Neologismen gelten als „progressiv“ und werden von Konservativen abgelehnt.

In seinem programmatischen Entwurf einer Fremdsprachenpolitik im Kontext und als Teil einer allgemeinen Sprachenpolitik insistiert **Franciszek Grucza** darauf, wie wichtig eine wissenschaftliche Rekonstruktion praktischer Sprachenpolitik ist. Exemplifiziert wird diese Anforderung anhand des

ethischen Gebots eines Rechts auf die eigene Sprache und anhand der Strategien der eher demokratischen oder autoritären Umsetzung. Die Anforderungen einer bewussten Wahrnehmung und Reflexion der Vorstellungen von Fremdsprache und Muttersprache werden am Beispiel von Deutsch in Polen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert verdeutlicht. Abschließend entwirft Franciszek Gucza einen Katalog von Fragen zu einer holistischen, alle intervenierenden ökonomischen, sozialen und politischen Faktoren berücksichtigenden Fremdsprachenpolitik.

**Michael Townson** beschäftigt sich aus der Sicht des Auslandsgermanisten mit dem Arbeitsgebiet „Deutsch im europäischen bzw. internationalen Kontext“. Seine Aufmerksamkeit gilt den Voraussetzungen und Möglichkeiten für den Erhalt des Deutschen als Kommunikationsmedium im internationalen Austausch. Inwieweit diese Rolle des Deutschen noch anerkannt und akzeptiert wird, hängt vom Vorhandensein einer kritischen Masse von Deutschsprachigen außerhalb des deutschen Sprachraums ab. Michael Townson kritisiert die mangelnde Bereitschaft ausländischer Partner, deutsch zu lernen und insbesondere die bequeme, letztlich zu kultureller Blindheit führende Sicht der anglophonen Europäer. Der deutschen Seite wiederum wird ein Integrationsmodell empfohlen, das auch Fremdsprachlern als Neuankömmlingen einen kulturellen Platz einräumt. Die daraus erwachsenden Anforderungen an die Einheimischen lassen sich auf die Formel der „interkulturellen Kompetenz der Muttersprachler“ bringen.

### (3) Räume, Stile, Strategien

Untersuchungen zum Sprachgebrauch sind meist mehr oder weniger exemplarisch, d.h., sie verbinden mit der Analyse einzelner Sprachausschnitte durchaus den Anspruch, etwas allgemein Gültigeres und über den jeweiligen Ausschnitt Hinausgehendes festzuhalten. Da in solchen Untersuchungen Reihenfolge und Status der sprachlichen Ebenen nicht von vornherein feststehen und die Fokussierungen wechseln, kommt es oft auch zu überraschenden Aspekten und fruchtbaren Überschreitungen.

Die Stadt als territorial begrenzter, aber sozial umso komplexerer Sprachraum steht im Zentrum der relativ jungen Stadtsprachenforschung. **Heinrich**

**Löffler** resümiert die Erforschung der Stadtsprachen Basels und Mannheims und verbindet damit die wissenschaftsgeschichtliche Einordnung eines für das IDS zentralen Forschungsfeldes in der Ära Stickel. Verlagerung und Ausweitung des linguistischen Gegenstands von einer Spielart der Mundartenforschung hin zur ethnografischen „Kommunikografie“ hängt auch von institutionellen Gegebenheiten ab.

Territoriale und soziale Räume konstituieren Kommunikationsformen und typische Kommunikationsmuster, die auch als Stile beschreibbar sind. Mit den Kommunikationsformen innerhalb eines Unternehmens beschäftigen sich **Reinhard Fiehler** und **Reinhold Schmitt** und zeigen dabei die Anwendungsmöglichkeiten der linguistischen Analyse eines Kommunikationstyps. Falsch verstandene Kommunikationstrainings reduzieren den Kunden leicht auf ein mit Kommunikationstechniken zu steuerndes Objekt. Eine der Komplexität der Kommunikation gerecht werdende Analyse kommt auch dem Unternehmenserfolg zugute. Kunden als Interaktionspartner zu behandeln ist mehr als eine ‘Stilfrage’.

**Werner Kallmeyer** und **Thomas Spranz-Fogasy** beschäftigen sich aus gesprächsrhetorischer Perspektive mit einem der Verfahren, die für die Etablierung von Führung im Gespräch wichtig sind: in die laufende Interaktion bzw. in eine laufende Äußerung eingreifen und in grundsätzlicher und entsprechend aufwändiger Weise die aus der Sicht des Sprechers erforderlichen Voraussetzungen darstellen. Verfahren dieser Art erscheinen in vielen Varianten, mal stärker Dominanz beanspruchend, mal eher unterstützend. Im Regelfall geht es um die Vermittlung einer den aktuellen Anlass überschreitenden Perspektive.

Dass Strategien des Redens über das Reden kein exklusives Thema der Sprachwissenschaft sind, nimmt **Bruno Strecker** zum Anlass, am Beispiel einer Talkshow zu zeigen, wie komplex das Kommunikationsmanagement ist, das Sprecher mit Wörtern wie *schon*, *ja*, *immerhin* usw. leisten. Die Bedeutungsparaphrasen für solche redesteuernden Partikeln gehören zu den schwierigsten Aufgaben der Linguistik. Aber wie der Beitrag zeigt, ist „die Sache soweit gelungen“.

Stile konstituieren mitunter eigene Texträume. **Ludwig M. Eichinger** wendet sich der semantisch-literarischen Funktion komplexer Adjektivbildungen zu, die Michael Politycki in seinem 1997 erschienenen „Weiberroman“ als Stilmittel einsetzt. Hier enttäuscht literarische Kreativität Erwartungen, die alltags- und standardsprachlich gelten, indem mit Lexemen zunächst Schemata aufgerufen und dann durch Wortbildungstechniken wieder zerstört werden. Die literarische Funktion solcher Brechungen besteht darin, einen Stil zu schaffen und intertextuelle Verweise sowie Verweise auf den Wissenshintergrund der Leser herzustellen.

Mit den Entgrenzungen des Raums, den Sprache und insbesondere Literatur dort schaffen, wo die Existenz selbst an ihre Grenzen stößt, befasst sich **Marisa Siguan**. An Texten von Jorge Semprún, Primo Levi, Jean Améry und anderen geht sie der Frage nach, wie die Konfrontation mit Lagerhaft, Verrohung und Tod durch Rückgriff auf die literarische Tradition zur Konstitution von Individualität, Originalität und Intimität führt, aber auch: wo die Grenzen einer solchen Instrumentalisierung von Literatur zu Überlebenszwecken liegen.

Wenn Linguisten von Strategie reden, ist nicht zwingend der bewusste, zielgerichtete Einsatz sprachlicher Mittel gemeint; Strategie ist eine fachlexikalische Metapher, um Ziele sprachlichen Handelns explizit machen zu können. Anders verhält es sich beim Gegenstand politischen Sprachgebrauchs, wo politische Ziele sich mehr oder weniger direkt im Einsatz sprachlicher Mittel niederschlagen. Einen historischen Fall von politischem Handeln im Zusammenhang mit Sprachhandeln behandelt **Hartmut Schmidt**. Er zeigt anhand dreier unpublizierter Texte aus der Feder eines herzoglichen Landeschreibers im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken vom Ende des 18. Jahrhunderts, wie politische Sprache ihre Wirkung auf der Ebene der Bezeichnungswahl für Territorien, Organisationsformen und spezifischen Kollokationen hat und dass diese Strategien offenbar relativ zeitunabhängig sind.

Mit jüngsten Wandlungen der Funktion von Schlagwörtern in der politischen Kommunikation befasst sich **Rainer Wimmer**. Die inzwischen gut überschaubare ‘Karriere’ des Ausdrucks *Leitkultur* eignet sich gut, um daran zu zeigen, wie sich die Strategie des Begriffe-Besetzens unter den Bedingungen der Mediendemokratie mehr und mehr den Regeln der kommerziellen Pro-

duktwerbung anpasst. In der Folge können Schlagwörter zu Fallen für Politiker werden, insofern als sie mangels inhaltlicher Fixierung bei potenziellen Wählerinnen und Wählern zu viele divergierende Assoziationen hervorrufen und somit als Fahnenwort unbrauchbar werden.

Sprachkritik ist eine linguistische Subdisziplin, die Verfahren bereit stellt, manipulativen Gebrauch sprachlicher Mittel zu erkennen. Diesem Ziel ist auch der Beitrag von **Norbert R. Wolf** verpflichtet, der sich Äußerungen des österreichischen Politikers Jörg Haider zum Exempel für den Sprachgebrauch eines Populisten gewählt hat.